

sprechen wollen – insgesamt handelt es sich tatsächlich um „Bausteine für ein neues Weltbild“, wie es im Untertitel des Buches heißt.

Nach der – durchaus anstrengenden – Lektüre ist auch für den Rezensenten die eingangs gestellte Frage, weshalb die „Wendezeit“ nach zehn Jahren wieder aufgelegt wurde, zufriedenstellend beantwortet. Capra ist immer noch hochaktuell. Er, der die Debatte über den Zustand und die Zukunft der Welt vor zehn, zwanzig Jahren, d.h. in einem ganz anderen Zeitalter, maßgeblich angeregt hat, ist mit seiner Analyse und seinem Entwurf auch in der gegenwärtigen Diskussion eine wichtige und ernstzunehmende Stimme.

Rolf Müller-Syring

Ernst-Otto Czempiel, Weltpolitik im Umbruch. Das internationale System nach dem Ende des Ost-West-Konflikts, Verlag C. H. Beck, München 1991, 142 S. (Becksche Reihe 444)

Nach dem Ende des Ost-West-Konflikts ist die politikwissenschaftliche Teildisziplin „Internationale Beziehungen“ aus ihrem akademischen Schattendasein herausgetreten, wobei eine Revitalisierung der Diskussion der theoretischen Grundlagen dieser Teildisziplin und eine var-

stärkte Debatte über die Zukunft des internationalen Systems zu verzeichnen sind. Diese inzwischen auch international immerheftiger geführte Debatte wird mit diesem bemerkenswert anregenden Essay zweifelsohne bereichert.

Nachdem *Czempiel* bereits im Vorwort einräumt, daß er ein Buch schreiben muß, obwohl es eigentlich nicht geschrieben werden kann, versucht er im ersten Kapitel diesen aus der fehlenden zeitlichen Distanz resultierenden Nachteil, der wohl den essayistischen Charakter des Buches vorstrukturierte, durch eine um analytische Distanz bemühte Untersuchung der Strukturiertheit des Ost-West-Konflikts zu kompensieren.

Vor dem Hintergrund der Auflösung dieses Konflikts werden die in der (vornehmlich deutschen und amerikanischen) Politikwissenschaft erreichten Ergebnisse¹ bei der Untersuchung von Triebkräften und Konfliktstrukturen in Frage gestellt. Deutlich relativiert wird der Anteil des Westens an der Konfliktauflösung, die zuvörderst eine Konsensverweigerung innerhalb der osteuropäischen Gesellschaften war und nicht als Folge des siegreichen Drucks des liberal-kapitalistischen Weltsystems gedeutet werden kann (S. 21).

Die Leistung des Westens bestand in der Zurückhaltung beim Beobachten des von Gorbatschow überwachten Auflösungsprozesses

des kommunistischen Blocks. Nachgeordneter exogener Faktor des Zusammenbruchs war die vom Westen mitvollzogene Spannungsminderung, so daß mit dem Hinweis auf äußere Bedrohung keine Konsensmobilisierung mehr erfolgen konnte.

Der letzte Abschnitt des Kapitels widmet sich dann den Optionen und Anforderungen an eine stabile Europäische Friedensordnung, die vor dem Hintergrund der dem entgegenstehenden Hindernisse (insbesondere der sicherheitspolitischen Herausforderungen in Osteuropa) diskutiert werden.

Mit dem zweiten Kapitel läßt Czempiel seinen bedingten Eurozentrismus fallen und beschäftigt sich mit der Zukunft der Weltpolitik und den zentrifugalen Tendenzen in den internationalen Beziehungen.

Schließlich sieht der Autor mit einem globalistischen Ansatz drei Prozesse als strukturierend im internationalen System nach dem Ende des Ost-West-Konflikts:

1. *Regionalisierung* als Anwachsen des Einflusses der Regionalmächte in einer nicht mehr bipolaren Ordnung.
2. *Demokratisierung* in den Herrschaftssystemen, wo sich die Gesellschaften emanzipieren.
3. *Ökonomisierung* des internationalen Systems als Bedeutungszuwachs des Sachbereiches Wirtschaft in einer interdependenten Welt.

Im Sachbereich Sicherheit wird die Strategie hegemonialer Stabilisierung durch die einzig verbliebene potente Weltmacht USA als Antwort auf die Regionalisierungsschübe untersucht und vehement kritisiert. Einerseits liegen für den Autor die Gewaltursachen im Internationalen System weniger im Sachbereich der militärischen Sicherheit und können daher auch nicht mit den traditionellen Mitteln der Sicherheitspolitik (hier im engen Sinne des Begriffs verwendet) eingegrenzt werden.

Die Präponderanz der Sachbereiche Wirtschaft und Herrschaft gegenüber dem Bereich der militärischen Sicherheit, also der Nachweis eines Zusammenhangs zwischen Herrschaftsordnung und Wohlfahrt hinsichtlich des Außenverhaltens eines Staates, arbeitet der Autor als Erklärungsmuster der Gewalt im internationalen System heraus (S. 30ff. und S. 75). Als funktionales Äquivalent hegemonialer Sicherheitspolitik erscheinen die internationalen Organisationen und Regime, insbesondere der Vereinten Nationen (S. 78), die ihre Kapazitäten als Steuerungsinstrumente zur vorbeugenden Gewaltverhinderung erweitern und das Ordnungsdefizit füllen sollten. Um der Gewalt als Austragungsmechanismus internationaler Konflikte die Akzeptanz zu nehmen, wird die Thematisierung der Innenpolitik von Staaten in den Vereinten Nationen als Lösungsmechanismus vorgeschlagen.

Im dritten Kapitel, das sich mit der weltweiten Tendenz zu Demokratisierung befaßt (S. 86ff.), die als eigentliche Ursache des Strukturwandels der Weltpolitik gesehen wird, entfaltet sich dann *Czempiels* Originalität vollends, indem er die Verbesserung der Kommunikation und den Anstieg der Bildung in eine Emanzipation der Gesellschaft gegenüber dem Staat münden sieht, was er mit dem Begriff *Gesellschaftswelt* zu beschreiben versucht.

Der Begriff soll ausdrücken, daß die „Welt noch keine Weltgesellschaft, aber auch keine Staatenwelt mehr ist, daß sie nach wie vor eine staatlich geordnete Welt darstellt, in der aber das politische Gewicht der Gesellschaften wächst.“ (S. 88)

Das Erklärungspotential einer solchen Begriffsbildung könnte angesichts autoritärer (postkommunistischer) Tendenzen in Osteuropa auf die normativ gesetzten Schranken einer Pauschalisierung aufmerksam machen. Derartiges einzuräumen hieße jedoch, den *Czempielschen* Anspruch zu verkennen, der das weltweite Drängen der Gesellschaften auf Mitbestimmung zwar als die endliche Realisation der „geschichtlichen Unabdingbarkeit der Menschenrechte“ sieht, sich jedoch durchaus an einem wissenschaftsinternen Widerstand aufrichtet.

Die Kritik am vorherrschenden neorealistischen Modell der Welt als Staatenwelt² findet sich unübersehbar in diesem Buch und in verschie-

denen anderen öffentlichen Äußerungen *Czempiels*³ als Kritik an einem normativen Gegenentwurf zum liberalen Funktionalismus der „Gesellschaftswelt“.

Wo moderate Neoralisten wie Robert Keohane noch bedächtig oder gar nicht behandelt werden, entzündet sich die Kritik des Autors an der staatszentrierten Perspektive bei Kenneth Waltz, der die Herrschaftssysteme und sozioökonomischen Strukturen von Staaten nicht thematisiert, wohingegen *Czempiel* die Interdependenz in der OECD-Welt (S. 87) als Ursache für den Bedeutungsanstieg nichtstaatlicher Akteure sieht, womit er zugleich „die moderne von der vormodernen Welt unterscheidet“ (S. 88).

Wo Waltz die anarchische Struktur des internationalen Systems als Ursache der Gewalt in diesem System sieht, werden hier undemokratische Herrschaftssysteme als Gewaltursache verortet, wobei nach dem Zusammenbruch des Kommunismus „den“ Diktaturen (Welchen von den verschiedenen Arten von Diktaturen sind gemeint?) in der Dritten Welt die ideologische Stütze fehle (S. 97) und auch dort ein liberales Herrschaftssystem durchsetzbar erscheint. „Demokratisierung ist daher die beste Friedensstrategie“ (S. 132).

Der der Waltzschen Schule des Neorealismus zuzurechnende John Mearsheimer hob die strukturellen Kommunikationsprobleme zwischen

diesen beiden Schulen der Theorie Internationaler Beziehungen prononciert hervor, als er von der „peace-loving democracies theory“ sprach.

Der Wert des vorliegenden Buches besteht jedoch gerade in der Thematisierung des Wandels der Herrschaftssysteme und ihres Gewaltgrades hinsichtlich der daraus erwachsenden bzw. sinkenden Bereitschaft zur Gewaltanwendung als *einer* Ursache von Gewalt im internationalen System.

Im letzten Kapitel wird die „Wirtschaftswelt“ untersucht, deren Bedeutung nach dem Ende des Ost-West-Konflikts im Steigen begriffen ist, wo im internationalen System militärische und wirtschaftliche Macht nicht mehr zusammenfallen. Die steigende Verflechtung zwischen der amerikanischen und der westeuropäischen Wirtschaft führt zur Herausbildung von Interessenidentität und zur verstärkten Institutionalisierung von Kooperation. Die eigentliche Herausforderung liegt damit nicht in der Konkurrenz zwischen den vom Außendruck befreiten ehemaligen Verbündeten, sondern in der Integration der ehemaligen Staatshandelsländer, um dadurch ein „Revolution der Enttäuschten“ (S. 121) zu verhindern bzw. um die Verstärkung eines konfliktproduzierenden Ost-West-Gefälles zu vermeiden. Daran sei der Westen aus Gründen der eigenen Wohlfahrt und Sicherheit strategisch interessiert (S. 122). Czempiel verliert die materialen

Voraussetzungen für die Demokratisierung nicht aus den Augen, allerdings thematisiert er nicht die ökologischen Grenzen dieses Wachstum benötigenden materialen Voraussetzungen.

Das Ende des Ost-West-Konflikts „stellt auch die Entwicklungsländer schlechter“ (S. 122), allerdings bleibt der Autor appellativ, wenn er die Industriestaaten auffordert, die durch das Ende des Ost-West-Konflikts frei werdenden Ressourcen nicht nur den Staatshandelsländern zugute kommen zu lassen.

Die spezifische Herausforderung der Europäischen Gemeinschaft ist dabei eine doppelte, denn einerseits hat sie besondere Verpflichtungen gegenüber den AKP-Staaten, in denen sich trotz der langjährigen Assoziierungspolitik die Lage nicht verbessert hat, andererseits ist die Gemeinschaft zum Konkursverwalter des sowjetischen Imperiums geworden.

Der Sachbereich Sicherheit verliert seine Priorität an den Sachbereich Wirtschaft (S. 132), was in Verbindung mit der symmetrischen Gewichtung von ökonomischer Macht in der Machtfigur dieses Sachbereichs wie eine liberale Umformulierung der neorealistischen, also auf militärische Sicherheit bezogenen, balance-of-power Theorie anmutet.

Zusammenfassend läßt sich feststellen, daß *Ernst-Otto Czempiel* die schwierige Aufgabe, ein Buch zu

schreiben, für das es eigentlich noch zu früh war, gelöst hat, indem er die sich entfaltende Debatte und weitere Analysen anzuregen verstand.

Frank Geißler

- 1 Vgl. W. Link, Der Ost-West-Konflikt. Die Organisation der internationalen Beziehungen im 20. Jahrhundert, Stuttgart 1988.
- 2 Vgl. K. Waltz, Theory of International Politics, Addison Wesley 1979.
- 3 Vgl. u.a. E.-O. Czempel, Die Organisation der Sicherheit in und für Europa, in: B. Kohler-Koch (Hrsg.), Staat und Demokratie in Europa. 18. Wissenschaftlicher Kongreß der Deutschen Vereinigung für Politische Wissenschaft, Opladen 1992, S. 195-211.
- 4 J. J. Mearsheimer, Back to the Future. Instability in Europe after the Cold War, in: International Security, Vol. 15, No 1, 1990, S. 30.